

# Muttersprache

**Vierteljahresschrift  
für deutsche Sprache**

Vincent Balnat  
Zur appellativischen Verwendung von Eigennamen  
in Luthers deutschen Schriften

Anke Heier  
Von Einwanderern und Funktionsträgern  
Der Beitrag des Dudenverlags zum aktuellen  
Fremdwortdiskurs in seinen Fremdwörterbüchern

Hilke Elsen  
Zum Status der Wortbildung  
in Lehrwerken für DaF  
Vorschläge für eine Neukonzeption

Jin Zhao und Fuxin Zhang  
Die Rollenmuster des Moderators  
in Talkshowstreitsequenzen  
Am Beispiel der Talkshow »maybrit illner«

Rezensionen

2

Juni

**Jahrgang 129 (2019)**

Gesellschaft für deutsche Sprache

[GfdS]

# INHALTSVERZEICHNIS

## Aufsätze

- Vincent Balnat*  
Zur appellativischen Verwendung von  
Eigennamen in Luthers deutschen Schriften . . . . . 97
- Anke Heier*  
Von Einwanderern und Funktionsträgern  
Der Beitrag des Dudenverlags zum  
aktuellen Fremdwortdiskurs in  
seinen Fremdwörterbüchern . . . . . 117
- Hilke Elsen*  
Zum Status der Wortbildung in  
Lehrwerken für DaF  
Vorschläge für eine Neukonzeption . . . . . 141
- Jin Zhao und Fuxin Zhang*  
Die Rollenmuster des Moderators  
in Talkshowstreitsequenzen  
Am Beispiel der Talkshow »maybrit illner« . . . . . 158

## Rezensionen

- Ekkehard Felder/Horst Schwinn/Beatrix Busse/  
Ludwig M. Eichinger/Sybille Große/  
Jadranka Gvozdanović/Katharina Jacob/  
Edgar Radtke (Hgg.): Handbuch Europäische  
Sprachkritik Online (HESO)  
Band 1: Sprachnormierung und Sprachkritik  
*André Meinunger* . . . . . 175
- Frank Kirchhoff: Von der Virgel zum Komma  
Die Entwicklung der Interpunktion im Deutschen  
*Karsten Rinas* . . . . . 178
- Rainer Kohlmayer: Deutsche Sprachkomik  
Ein Überblick für Übersetzer und Germanisten  
*Marco Agnetta und Larisa Cercel* . . . . . 181
- Lingyan Qian: Sprachenlernen im Tandem  
Eine empirische Untersuchung über den  
Lernprozess im chinesischesch-deutschen Tandem  
*Jing Dong* . . . . . 183

---

## MUTTERSPRACHE

Vierteljahresschrift für deutsche Sprache

Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche  
Sprache (GfdS) in Wiesbaden durch:  
Prof. Dr. Jochen A. Bär (Vechta),  
Dr. Renate Freudenberg-Findeisen (Trier),  
Thomas Menzel (Wiesbaden),  
Prof. Dr. Damaris Nübling (Mainz),  
Prof. Dr. Peter Schlobinski (Hannover).

Redaktion: Dr. Torsten Siever (correctura.com)  
in Zusammenarbeit mit den  
wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeitern der GfdS

Verlag: Gesellschaft für deutsche Sprache e. V.,  
Spiegelgasse 7, 65183 Wiesbaden,  
Tel. +49 (0)611 99955-0, Fax +49 (0)611 99955-30,  
Internet: [www.gfds.de](http://www.gfds.de)

Sämtliche Urheberrechte vorbehalten.  
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages.

Beiträge für die *Muttersprache* werden an die Redaktion  
erbeten. Für unverlangt eingesandte Bücher übernehmen  
wir keine Haftung. Autoren und Autorinnen werden  
gebeten, die »Richtlinien und Hinweise« anzufordern  
([www.gfds.de/muttersprache/](http://www.gfds.de/muttersprache/)).

Die *Muttersprache* erscheint in vier Ausgaben jährlich.  
Bestellungen nehmen jede Buchhandlung und der Ver-  
lag entgegen.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt,  
zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen des  
Abonnements können nur bis zum Ablauf eines Jahres  
erfolgen und müssen bis 15. November des laufenden  
Jahres bei der Geschäftsstelle eingegangen sein.

ISSN 0027-514X

Verantwortlich für den Anzeigenteil:  
Gesellschaft für deutsche Sprache e. V.  
Spiegelgasse 7, 65183 Wiesbaden

Druck: TeleMail GmbH, Wiesbaden  
Umschlaggestaltung: Susanne Kreuzer, Petra Wilhelm  
Satz: correctura, Seelze

ten die von ihm präsentierten Daten und Befunde die Diskussion über das Verhältnis von Syntax und Intonation in der Interpunktion eher forcieren als beenden. Aber auch das ist ja durchaus ein Verdienst.

Die hier vorgebrachten Einwände sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich in Kirchhoffs Studie viele interessante Beispiele sowie anregende Ansätze finden. Zu Letzteren gehört etwa die Berücksichtigung der Majuskelschreibung als Gliederungsmittel (75, 214 f. u. ö.), da diese differenziertere Analysen erlaubt.

Mit ihrer ausführlichen Darlegung theoretischer Prämissen und der Diskussion von Problemfällen kann Kirchhoffs Studie als Vorbild für weitere historische Praxisanalysen dienen. Die künftigen Studien sollten jedoch um der Transparenz willen alle analysierten Daten zugänglich machen.

#### Literatur

Bech, Gunnar (1955/1957): *Studien über das deutsche Verbum infinitum*. 2 Bde. Kopenhagen.

Betten, Anne (1987): *Grundzüge der Prosasyntax*. Tübingen.

Bredel, Ursula (2008): *Die Interpunktion des Deutschen*. Tübingen.

Grewendorf, Günther: (1991): *Aspekte der deutschen Syntax*. 2. Aufl. Tübingen.

Höchli, Stefan (1981): *Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen*. Berlin/New York.

Lee, Anthony van der (1977): »Zur Satzinterpunktion dreier frühneuhochdeutscher Prosatexte.« In: *Neophilologus* 61 (1), S. 90–99.

Lefèvre, Michel (2013): *Textgestaltung, Äußerungsstruktur und Syntax in deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts*. Berlin.

Polenz, Peter von (2000): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 1. 2. Aufl. Berlin/New York.

Primus, Beatrice (2007): »The typological and historical variation of punctuation systems: Comma constraints.« In: *Written Language and Literacy* 10 (2), S. 103–128.

Rinas, Karsten (2004): »Syntaktische Konstruktionen mit den Verben *glauben*, *myslet* u. ä.« In: Kratochvílová, Iva/Vaňková, Lenka (Hgg.): *Germanistik im Spiegel der Generationen*. Opava, S. 152–171.

Rinas, Karsten (2017): *Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre*. Heidelberg.

Simmler, Franz (1994): »Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen.« In: Desportes, Yvon (Hg.): *Philologische Forschungen*. Heidelberg, S. 43–115.

Steube, Anita/Zybatow, Gerhild (Hgg.) (1994): *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses*. Tübingen.

Stolt, Birgit (1990): »Die Bedeutung der Interpunktion für die Analyse von Martin Luthers Syntax.« In: Besch, Werner (Hg.): *Deutsche Sprachgeschichte*. Frankfurt (Main), S. 167–180.

Stolt, Birgit (2000): *Martin Luthers Rhetorik des Herzens*. Tübingen.

Doc. Dr. phil. Karsten Rinas  
Univerzita Palackého v Olomouci  
Katedra germanistiky FF UP  
Křížkovského 10  
771 80 Olomouc  
Tschechische Republik  
K.Rinas@seznam.cz

**Rainer Kohlmayer: *Deutsche Sprachkomik. Ein Überblick für Übersetzer und Germanisten*. Frankfurt (Main) [u. a.]: Peter Lang 2017, 210 Seiten (ISBN: 978-3-631-73843-6, geb., 37,40 Euro)**

Sind die Deutschen ein humorloses Volk und das Deutsche eine humorarme Sprache? Führt die Erforschung von Komik bzw. der Versuch, die Mechanismen dieses Phänomens aufzudecken, zwangsläufig dazu, die Wirkung komischer Texte abzuschwächen? Dass dies keineswegs der Fall ist, zeigt Rainer Kohlmayer in seinem gleichermaßen fachlich dichten und mit Witz verfassten neuen Buch zur deutschen Sprachkomik. Mehr als praktischer Studienführer denn als umfassend angelegte Studie konzipiert, verfolgt der Autor den Zweck, einen Überblick für Übersetzer und Germanisten (so der Untertitel des Buches) zu geben, und er lässt in diesem die in etlichen Vorlesungen und in Zusammenarbeit mit Studenten gereiften Erfahrungen zum Thema einfließen (11). Damit liefert Kohlmayer ein gut strukturiertes Kompendium, das in synoptischer Form verschiedene Herangehensweisen an das Phänomen – strukturell, historisch und systematisch – darstellt und damit eine fundierte Orientierungshilfe bietet.

In Teil I (Kap. 1–2) benennt der Autor die Elemente und Merkmale des »komischen Events« (15) – den Produzenten/das Produkt, den Rezipienten und die Situation – und mit ihnen auch ein erstes Kriterienset, um die Komikkompetenz von Rezipienten zu beschreiben. In Kap. 1 liefert der Autor eine Potpourri-Ouvertüre der Gedanken, die sich später als Leitthemen seiner Synopse herausstellen, wie z. B. die Abhängigkeit der Komik vom Rezipienten, das Lachen als In-

strument der Machtausübung oder als Mittel zur Energieabfuhr, die normabweichende Natur des Komischen sowie, damit verbunden, der Einsatz der Komik im ästhetischen Text. Das komische Event – so legt Kohlmayer dar – vereint Kräfte der Sinnstiftung in sich, die vom Individuellen zum Kollektiven (und zurück) pendeln. Kap. 2 widmet sich den Teilmomenten einer Humor- bzw. Komikkompetenz<sup>1</sup>, die für den Leser bzw. Übersetzer komischer Texte eine unabdingbare Ausgangsbasis darstellt: die Fähigkeit, den Unterschied zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten zu erkennen; das analytische Verständnis des größeren Zusammenhangs, in dem die Komik eingebettet ist; die pragmatische Kompetenz als Wissen darüber, in welchen Situationen Komik angemessen ist oder nicht; die (wesentlich zur übersetzerischen Kompetenz gehörende) Fähigkeit, das Humorvolle aus dem Original in der Zielsprache neu zu produzieren.

In Teil II (Kap. 3–7) diskutiert Kohlmayer den Topos vom Komik-Defizit bzw. von der Humorlosigkeit der Deutschen, der s. E. letztlich als unhaltbar anzusehen ist. Dass das Mehrdeutigkeiten i. d. R. meidende Deutsche die Komik mehr im gesprochenen Bereich und insbesondere in paronomastischen Wendungen suche als etwa die ambiguitätstolerantere englische Sprache, in der die sowohl im geschriebenen als auch im gesprochenen Medium prominente Polysemie bzw. Homonymie oft einen komischen Effekt verbuchen, sei kein Grund, den Deutschen die Fähigkeit zur Komikproduktion abzuspochen. Beliebte seien hier Dialekte, Mundarten, umgangs- und kindsprachliche Elemente, Code-switching-Phänomene. Wie andere Sprachen auch, die im allgemeinen Bewusstsein womöglich als komikaffiner gelten, weist auch das Deutsche schier unendliche »Möglichkeiten [auf], die Sprache komisch-abweichend zu gebrauchen« (51). Seine Ausführungen stützt Kohlmayer durch etliche Beispiele aus dem Bereich der geflügelten Worte und der Literatur sowie durch die Rückbindung an historische und auch heutige Quellen – wie etwa aktuelle Fernsehformate (52). Dadurch ermöglicht er dem Rezipienten seines Buches, einen »Überblick [zu] erhalten, was im Deutschen an sprachlicher Komik bisher möglich war« (69).

<sup>1</sup> Stringenter als die englischsprachige unterscheidet die deutschsprachige Komikforschung zwischen *Komik* als Lachen evozierender Umstand und *Humor* als Lebenseinstellung eines Menschen, der sich selbst nicht allzu ernst nimmt (vgl. 23). Daher weist auch Kohlmayer auf die eigentliche Richtigkeit der Verwendung des Oberbegriffs *Komik* für alles Komische hin.

Das gesamte 8. Kapitel (zugleich Teil III) ist als Anthologie von Ausschnitten repräsentativer Texte von Satirikern und Humoristen vieler Kunstepochen konzipiert. Bezeichnend ist hier auch die Reihenfolge, folgt doch der Umriss bekannter Komiktheorien erst der genannten Besprechung von Beispielen aus der deutschen Komiktradition. Die in einer jeden Theorie zugunsten des historischen Überblicks hinzunehmende Abstraktion (vgl. 131) baut sehr plausibel auf einigen exemplarischen Detailanalysen auf, die von den mittelalterlichen *Reineke Fuchs* und *Till Eulenspiegel* bis hin zur Gegenwart in der Gestalt von Loriot und Robert Gernhardt reichen.

Nachdem Kohlmayer in Erinnerung ruft, dass sich Komik im Spannungsverhältnis zwischen anthropologischer Universalie und kulturspezifischer Größe situieren lässt, aber auch, dass Komik letztlich immer auch abhängig von der Idiotkultur des Rezipienten ist, behandelt er in Teil IV (Kap. 9–14) einige wichtige (und nicht nur die in der aktuellen Komikforschung präsenten) Komiktheorien. Wichtiger Beitrag des Buches ist – bei aller didaktisch notwendigen Verkürzung auf das Essenzielle – die dargebotene Synopse, mit der Kohlmayer der gegenwärtigen, manchmal zu einseitig auf Raskins und Attardos *Humortheorie* aufbauenden Forschung dadurch Impulse in andere und ergänzende Richtungen gibt, dass er das Bewusstsein für traditionelle Komiktheorien (Bergson, Freud, Zijderveld) zu schärfen beabsichtigt. Schließlich sei die in der englischsprachigen Forschung überproportional herangezogene Inkongruenztheorie von Raskin/Attardo ein heuristisches Instrument zur strukturellen Beschreibung von Komik, die aber der Ergänzung durch Theorien bedarf, die der pragmatischen Funktion von Komikproduktion und -rezeption nachgehen, so etwa die Entlastungs- bzw. Entladungstheorie (Kant, Freud) oder die Überlegenheitstheorie (Hobbes, Beaudelaire, Bergson). Diese subtile Theorierezeption durch Kohlmayer deckt für den Leser des Buches auch manches Überraschende wie den Aufweis der partiellen Nähe von Freuds und Bergsons Gedankengut auf.

Das 15. Kapitel (zugleich Teil V) ist der Übersetzung von Sprachkomik gewidmet. Hier kommen Kohlmayers praktische Erfahrung als Übersetzer (und Autor!) von Theaterstücken und Sketchen voll zur Geltung. Er geht unterschiedlichen Übersetzungsverfahren auf den Grund, die er an Oscar Wildes *An Ideal Husband*, Ronnie Barkers *Doctor Spooner Revisited*, Molières *Les femmes savantes*, Michael Flanders und Donald Swanns *Edwardian Song* sowie an ausgewählten Übersetzungen dieser Werke beobachtet. Der Übersetzer erhält wertvolle praktische Anweisungen, allen voran die »nachdenkliche[n] Lektüre-Begegnungen mit den Könnern und Kennern« (165) als »die

beste Vorbereitung« (165) auf den übersetzerischen Umgang mit Sprachkomik. Die Grundthese des Buches wird in diesem Schlusskapitel in aller Deutlichkeit zusammengefasst: »[D]ie einzige ästhetisch befriedigende Lösung bei Sprachkomik« sei »das Ersetzen« (182); es müssen neue Mittel der Zielsprache gefunden werden, um eine ähnliche Wirkung in der Zielsprache zu ermöglichen. Der anskizzierte Rahmen mutet hermeneutisch an: Durch die Bemühung um das Verstehen der jeweiligen Textstelle, das mit einem sehr weiten Kontextverständnis verbunden werden soll (165), begibt sich der Übersetzer auf »die hermeneutische Sinn-Suche«, die »im Grunde nahezu unbegrenzt« (166) ist. Das zentrale Anliegen und zugleich der Kompass bei literarischen Texten ist für Kohlmayer die »schriftliche Stimme« (166), ein Aspekt, mit dem der Autor sich in seinen Schriften vielfach auseinandergesetzt hat.

Fazit: Germanisten sowie Übersetzer bekommen in diesem Buch das sprachliche und kulturelle Hintergrundwissen, das sie für eine subtile Auseinandersetzung mit dem Thema Komik benötigen. Der gut nachvollziehbare Gesamtaufbau, die fachliche Dichte und Komplexität einzelner Reflexionen, der Schlusshöhepunkt mit den ausführlichen Kommentaren zur Übersetzungspraxis im Licht der Theorien empfehlen den Band für eine Lektüre mit großem Erkenntnisvergnügen.

Dr. Marco Agnetta  
Universität Hildesheim  
Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation  
Universitätsplatz 1  
31141 Hildesheim  
agnetta@uni-hildesheim.de

Dr. Larisa Cercel  
Universität Leipzig  
Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie  
Beethovenstraße 15  
04107 Leipzig  
larisa.cercel@uni-leipzig.de

**Lingyan Qian: *Sprachenlernen im Tandem. Eine empirische Untersuchung über den Lernprozess im chinesisch-deutschen Tandem.* Tübingen: Narr 2016, 266 Seiten (ISBN: 978-3-8233-8057-3, kart., 68 Euro)**

Das Tandemlernen gilt neben dem institutionellen Fremdsprachenunterricht seit den 1980er-Jahren als eine beliebte Alternative zum Erlernen einer Fremdsprache. Zwei Personen mit unter-

schiedlicher Muttersprache bringen sich gegenseitig ihre Muttersprachen bei und gewinnen darüber hinaus Kenntnisse und Fähigkeiten in der entsprechenden Kultur. Dieses Tandemkonzept ist bereits weit verbreitet und trifft auf großes Interesse. In der Forschung aber gibt es noch offene Fragen, z. B. wie Tandemgespräche organisiert werden, ob und inwiefern diese Lernform beim Fremdsprachenlernen hilft oder welche Möglichkeiten und Grenzen des Sprachenlernens in der Praxis bestehen. Bei der vorliegenden Arbeit von Lingyan Qian handelt es sich um die überarbeitete Version ihrer an der Universität Freiburg angenommenen Dissertationsschrift, die sich der Tandeminteraktion widmet und das Fremdsprachenlernen und -lehren im chinesisch-deutschen Tandem anhand konkreter Beispiele einer kritischen Prüfung unterzieht.

Statt die Vorteile des Tandemlernens in den Vordergrund zu stellen, beobachtet die Autorin es von Anfang an aus einer neutralen Perspektive und fragt kritisch, ob das Tandemkonzept ohne Einschränkungen für das Sprachenlernen förderlich sein kann, ob die Tandempraxis immer problemlos ist und welche Schwierigkeiten die Interagierenden im realen Gesprächsablauf haben können.

Darauf aufbauend hält die Autorin es für wissenschaftlich notwendig, einen detaillierten Einblick in den praktizierten Lernprozess zu geben, was die bisherigen Studien zu diesem Thema leider noch nicht getan haben und was sie in diesem Beitrag leisten will.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage nach den realen Abläufen und Strukturen der Tandemlernprozesse. Die empirische Herangehensweise ist im Umfeld der Konversationsanalyse angesiedelt. Das Korpus besteht aus 35 Stunden Tandemaufnahmen, durchgeführt von drei chinesisch-deutschen Tandempaaaren. Die Interaktionen wurden für die Studie unmanipuliert aufgenommen, in Auswahl transkribiert und analysiert.

In Kapitel 1 gibt die Autorin einen Überblick über die Entwicklung und den Stand der interaktionsanalytischen Zweit- und Fremdspracherwerbsforschung. Dazu erläutert sie kurz die Entstehung und Entwicklung der interaktionsorientierten Zweitspracherwerbsforschung. Sodann stellt sie eine Fülle existierender Ansätze vor und debattiert die unterschiedlichen Forschungsmethoden zum Zweit- und Fremdspracherwerb sowie die Lehrer-Lerner-Interaktion im gesteuerten und ungesteuerten Kontext. Inhaltlich ist das Kapitel informativ, doch fragt man sich, warum die Autorin die Literatur nicht gewichtet.

Kapitel 2 befasst sich mit der empirischen Herangehensweise sowie den Daten der vorliegenden